Zeitschrift: Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins = Revue de l'Association Suisse pour Châteaux et Ruines = Rivista dell'Associazione Svizzera per Castelli e Ruine

Herausgeber: Schweizerischer Burgenverein

Band: 57 (1984)

Heft: 5

Artikel: Lieli LU, Grabenfuttermauer : abschliessender Bericht über Freilegung und Wiederaufbau 1984

Autor: Obrecht, Jakob

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-163177

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Lieli LU, Grabenfuttermauer
Abschliessender Bericht über Freilegung und Wiederaufbau 1984

von *Jakob Obrecht*

Lage und kurze Beschreibung der Anlage

Die Ruine Lieli liegt auf 700 m ü. M. (Koord. 665.58/229.00) nordöstlich des Dorfes Lieli. Sie liegt auf einem nach Südwesten exponierten Geländesporn hoch über dem Baldeggersee. Ihr unregelmässiger Grundriss trug ihr im Volksmund den Namen «Nünegg» ein. Die, wie dieser Name schon aussagt, neuneckige Burg liegt am Ende des Sporns und wird durch einen mächtigen Graben auf zwei Seiten vom leicht ansteigenden Hinterland abgetrennt. Heute liegt die Anlage in einem Wäldchen, stand aber noch im letzten Jahrhundert frei (siehe Abb. 1 = Titelbild). Der Untergrund ist ein schlecht verkitteter Molassesandstein, der sich zwar als Baugrund für einen Graben ausgezeichnet eignet, in bezug auf Stabilität aber viel zu wünschen lässt.
Die Burg wurde als reiner Wohnbau ohne Innenhof (wie z. B. Gilgenberg SO) gebaut und besitzt in der SE-Ecke einen in den Bering einbezogenen Bergfried. Das Mauerwerk ist in den unteren Lagen megalithisch und wurde in den oberen Stockwerken mit kleineren Steinen lagerhaft aufgeführt. Die Strukturwechsel sind auf der Abbildung 2 gut zu erkennen. Das heutige Tor mit Spitzbogen ist eine unglückliche Rekonstruktion aus den dreissiger Jahren dieses Jahrhunderts. Der ursprüngliche Zugang liegt vermutlich auf der Westseite, und eine äussere Toranlage könnte auf dieser Seite noch im Boden stecken. Die Ruine befindet sich im Besitz des Kantons Luzern und ist durch ständigen Unterhalt in einem sehr guten Zustand.

Verlauf der Arbeiten

Der schlechte Zustand der Grabenfuttermauer M2 (Abb. 3) war der Anlass dieser Arbeiten. Es sei an dieser Stelle gleich angefügt, dass nie eine archäologische Grabung im eigentlichen Sinn vorgesehen war. Unser Ziel war es, die Mauerreste schonend freizulegen, eine saubere Dokumentation zu erstellen und die Grundlagen für die Restaurierung zu erarbeiten. 1983 lud Herr J. Hofstetter als Zuständiger des Kantonalen Hochbauamtes den Kantonsarchäologen Dr. J. Speck sowie Prof. Dr. W. Meyer zu einem Augenschein ein. Daraus entstand in der Folge ein Projekt, das vom Berichterstatter ausgearbeitet und im Frühjahr 1984 ausgeführt wurde. Die Bauleitung seitens des Hochbauamtes hatte Herr P. Brun inne. Die Konservierungsarbeiten, oder fast besser der Wiederaufbau der Mauer, wurden durch das Baugeschäft Kiener AG, Hochdorf, in ausgezeich-

Abb. 2, Ansicht der Ruine von SW mit der eingerüsteten Mauer M2.

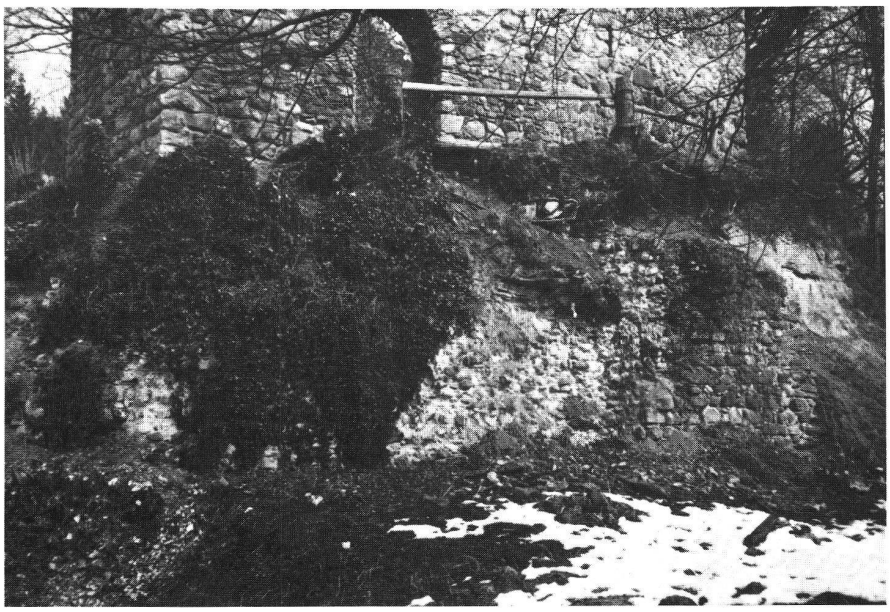


Abb. 3, Die Futtermauer M2 vor der Freilegung.

neter Manier ausgeführt. Die Sanierung wurde mit modernen bautechnischen Methoden ausgeführt, so dass das Bauwerk bei gutem Unterhalt (Entfernen des aufkommenden Pflanzenbewuchses etc.) die nächsten Jahre unbeschadet überstehen sollte. Die Freilegungs- und Dokumentationsarbeiten wurden mit Hilfe von langjährigen Bekannten des Berichterstatters durchgeführt, deren Erfahrung und Wetterhärte sehr zum Gelingen und zum termingerechten Abschluss der Arbeiten beitrug.

Diesen Herren, O. F. Arnold, M. Balderer, U. Schuhmacher, X. Oeztürk und Ph. Morel, sowie sämtlichen Personen, die zum Gelingen der Arbeit beigetragen haben, sei an dieser Stelle mein herzlichster Dank ausgesprochen.

Ziel der Arbeiten war es, einen wirksamen Schutz des schlechten Felsens auf der Burgseite des Grabens zu erreichen, dessen Erosion zu stoppen, um dadurch zu verhindern, dass in absehbarer Zeit die Fundamente der Ruine unterhöhlt würden. Der Baumbewuchs entlang der Grabenkante wurde bereits im Herbst 1983 abgeholzt, damit die Freilegungsarbeiten im Frühjahr 1984 ohne Verzug in Angriff genommen werden konnten. Zuerst wurde die Mauer von Efeu und anderem Rankenwerk befreit und sämtliche Wurzelstöcke entfernt. Es erforderte sehr viel Zeit und Geduld, um einen Wurzelstock zu entfernen, ohne die darunterliegenden Mauerreste zu zerstören. Die Plattform über der Futtermauer wurde archäologisch untersucht. Diese Fläche war einerseits durch Erosion stark gefährdet und hätte anderseits, wie sich später zeigte, sowieso abgetieft werden müssen, um die Mauer nicht noch höher neu aufzuführen. Die höheren Teile der Futtermauer wurden eingerüstet (siehe Abb. 4), alles sauber geputzt, fotografiert und die Maueraufsicht stein-

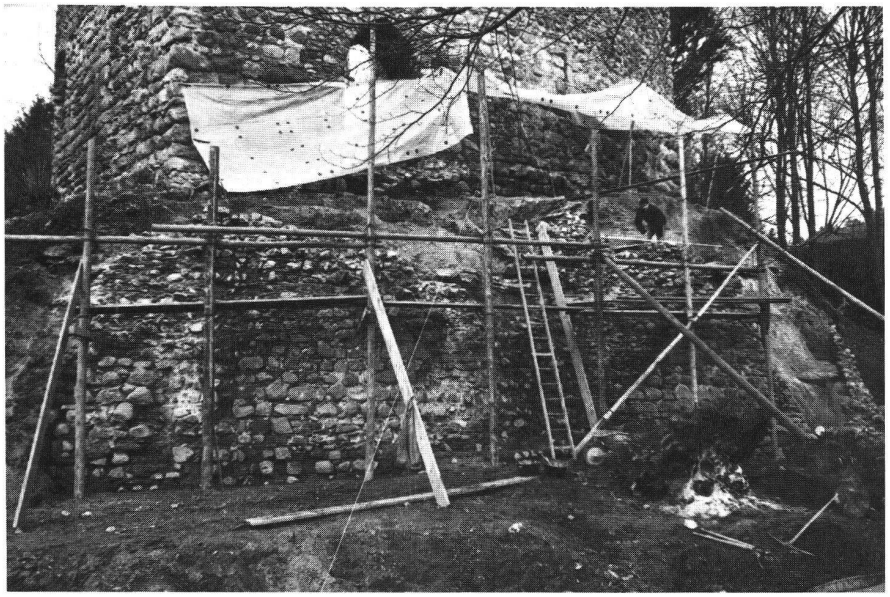


Abb. 4, Die Futtermauer M2 während der Freilegung.

Abb. 5, Die Futtermauer M2 nach der Freilegung.

Abb. 6, Detail der Mauer M2. Gut sichtbar ist das lagerhaft aufgeführte Mauerhaupt.

gerecht gezeichnet. Die Maueransicht wurde aus Zeit- und Kostengründen vom Büro Kägi, Luzern, photogrammetrisch aufgenommen, um so eine lückenlose Dokumentation zu erhalten.

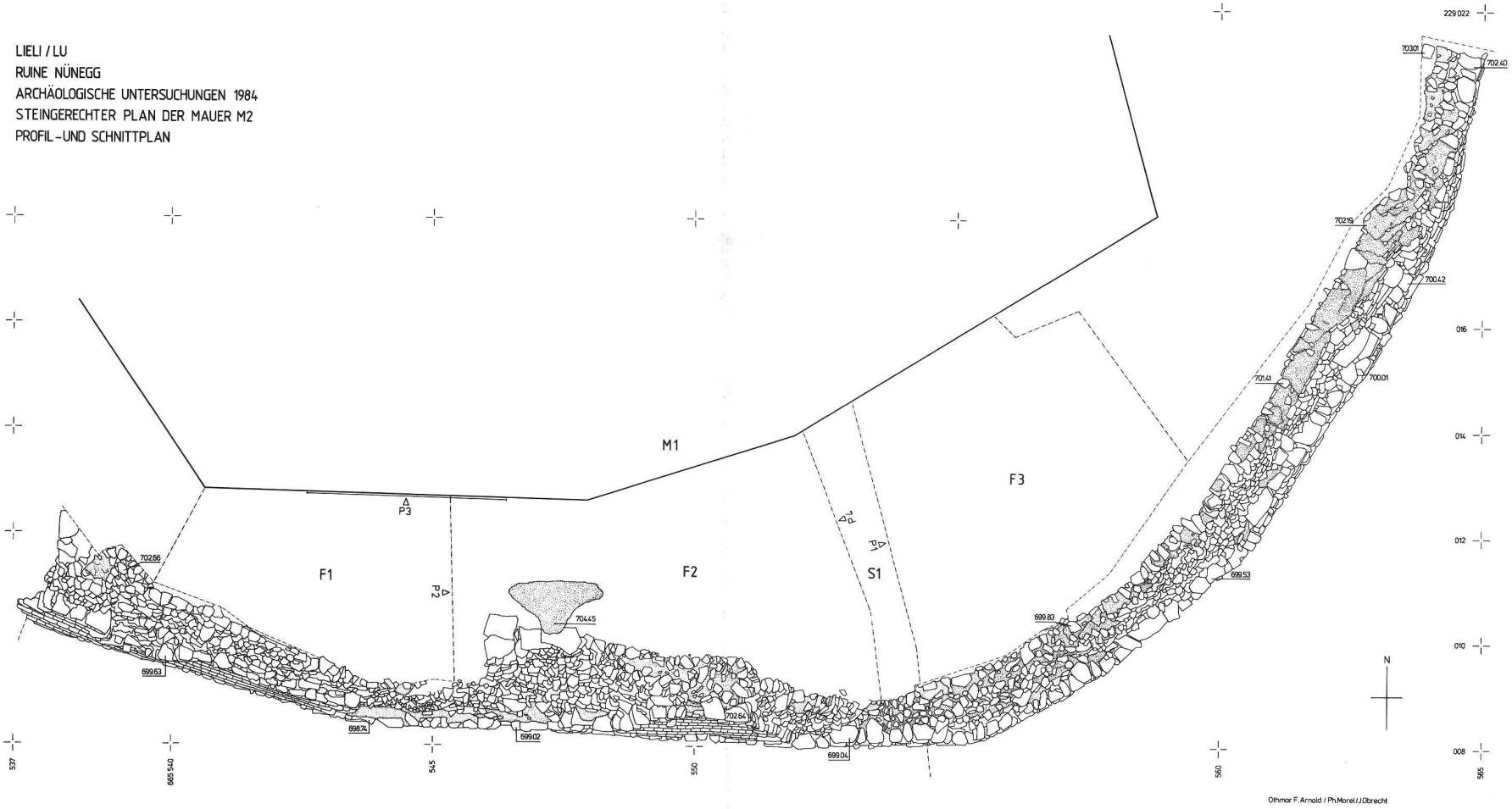
Parallel zu den Arbeiten wurde ein topographischer Plan der Anlage im Massstab 1:100 erstellt. Bei allen Unternehmungen stand immer der Finanzrahmen im Hintergrund. Es galt nur soviel Mauerwerk freizulegen, als mit den vorhandenen Finanzen der Schutz des Felsens sowie die Sicherung der freigelegten Mauerstücke gewährleistet werden konnten. So wurde zuerst das hinten im Graben gelegene, durch zwei Sondierschnitte erfasste, 15 m lange Mauerstück nicht freigelegt. Es kam aber bald der Wunsch auf, auch diesen Teil noch freizulegen und zu konservieren, zumal auch dieser Teil in näherer Zukunft hätte gesichert werden müssen und dadurch die Bauinstallationen (Baupiste) ein zweites Mal hätten eingerichtet werden müssen. Dieser Wunsch konnte dank dem Einsatz der Behörden erfüllt werden, welche die Restfinanzierung innert kürzester Zeit sicherstellten. Das restliche Mauerstück wurde später maschinell ausgegraben, was nach den vorherigen Befunden statthaft war, und in einer Blitzaktion dokumentiert. Als die Mauer am Ende der Freilegungsarbeiten sauber geputzt da stand (siehe Abb. 5), war der Entschluss rasch gefasst, sie bis auf die zum Schutz des Felsens notwendige Höhe neu aufzuführen. Zuallerletzt wurde die im Laufe der Zeit verflachte Grabensohle mit dem Bagger etwas abgetieft, ohne aber archäologisch bedeutsame Schichten anzukratzen.

Die Futtermauer

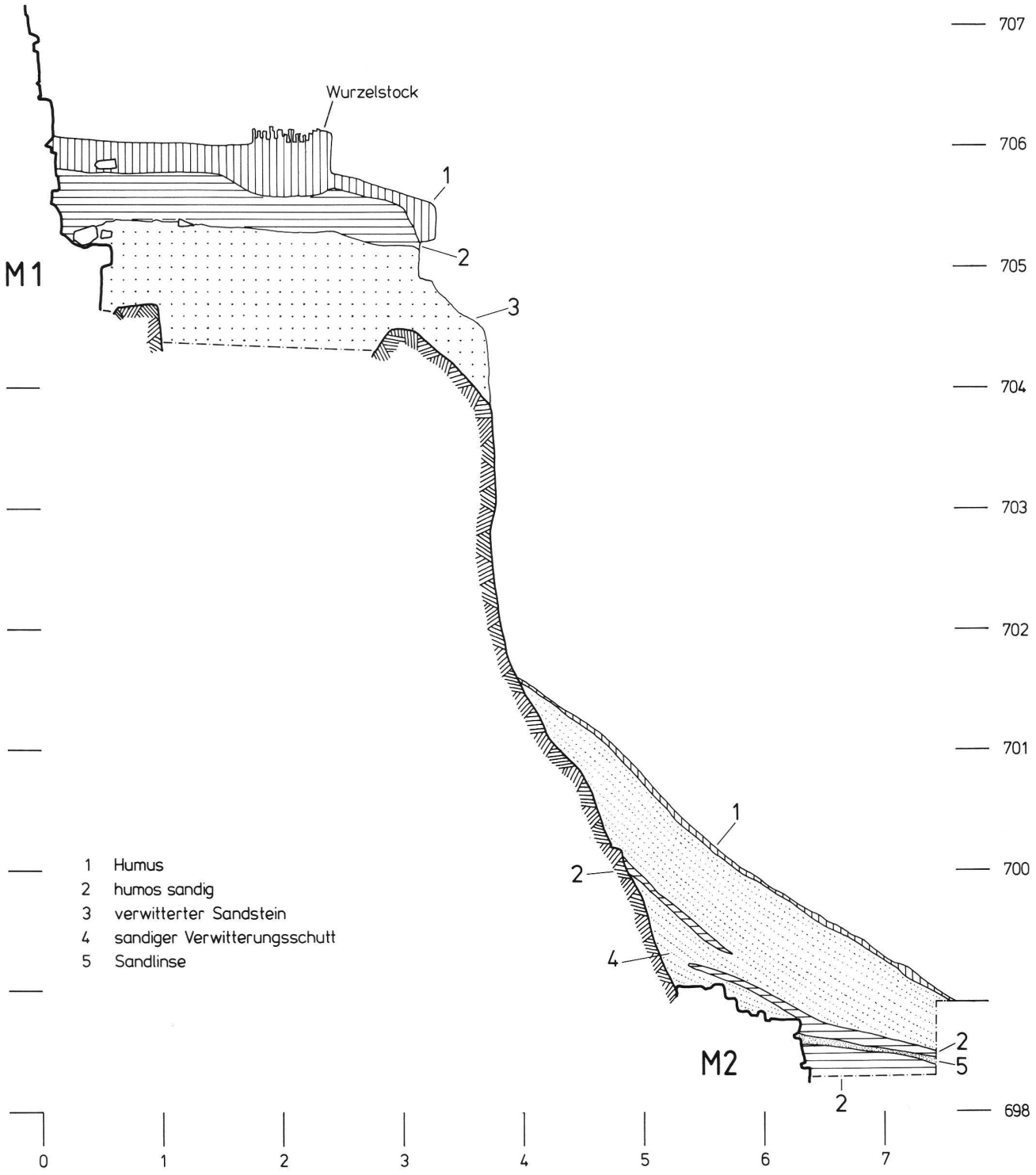
Es gibt sicher mehrere Gründe für den Bau einer Futtermauer. Zwei möchte ich kurz vorstellen.

Erstens kann man die Futtermauer im Zusammenhang mit einer komplizierten Toranlage mit Zwinger sehen. Es wäre möglich, dass im nicht untersuchten Westhang noch Teile einer solchen Anlage stecken könnten. Dass die Mauer M2 dort eine Fortsetzung besitzt, ist jedenfalls deutlich zu erkennen. Es wurden in dieser Hinsicht keine Untersuchungen durchgeführt, weil solche den Rahmen der Arbeiten ge-

LIELI / LU
RUINE NÜNEGG
ARCHÄOLOGISCHE UNTERSUCHUNGEN 1984
STEINGERECHTER PLAN DER MAUER M2
PROFIL-UND SCHNITTPLAN



LIELI /LU
RUINE NÜNEGG
ARCHÄOLOGISCHE UNTERSUCHUNGEN 1984
PROFIL P1



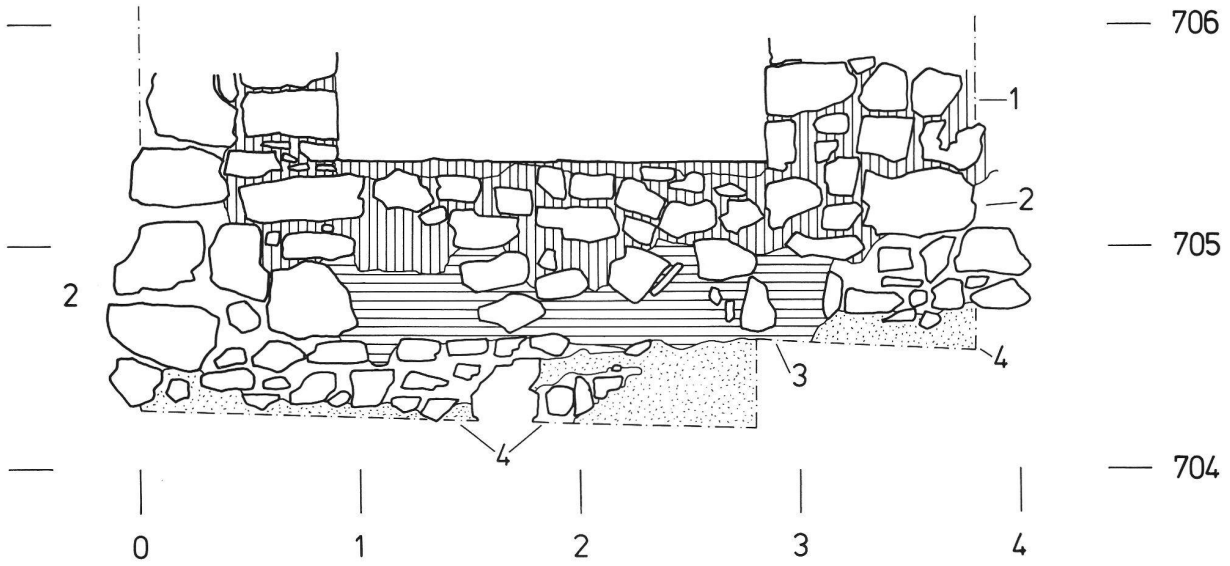
Othmar F. Arnold / J. Obrecht

LIELI / LU

RUINE NÜNEGG

ARCHÄOLOGISCHE UNTERSUCHUNGEN 1984

PROFIL P3



1 Mauerflick des rekonstruierten Tores
2 originales Mauerwerk
3 humose Auffüllschicht "Fundschicht"
4 verwitterter Sandstein

Othmar F. Arnold / J. Obrecht

sprengt hätten und keine direkte Gefährdung allfälliger Mauerreste besteht. Zweitens kann man den Bau mit dem schlechten Baugrund in Zusammenhang bringen. Es ist zu vermuten, dass parallel zum Bau der Burg der Graben ausgehoben wurde. Die Grabenflanken erodierten wegen des schlechten Grundes sehr bald und sehr stark. Dies erforderte Sanierungsmassnahmen, um den Zugang zum Tor zu gewährleisten, also baute man die Futtermauer.

Zur Mauerkonstruktion ist folgendes zu sagen: die Fundation konnte nur im hinteren Teil beobachtet werden, weil im vorderen gar nicht bis zum Mauerfuss gegraben wurde. Dort ist die Mauer sauber auf einen mit Gegengefälle versehenen Fundamentabsatz gestellt. Sie ist aus mehr oder weniger gerundetem Moränenmaterial sauber aufgeführt. Der im Graben anstehende Molassesandstein wurde kaum verwendet. Beim Bau wurde ein Gerüst mit runden Hebeln verwendet, was anhand einiger runder Löcher im Mauerwerk nachgewiesen werden konnte. Der Maueranzug wechselt kontinuierlich gegen das Grabeninnere. Er wird immer grösser, vermutlich um den entstehenden Platz vor der Burg klein zu halten. Den grabenseitigen Abschluss bildet eine Mauerecke, die noch knapp nachgewiesen werden konnte. Die rekonstruierte Flügelmauer konnte nicht nachgewiesen werden, ist aber eigentlich der einzig logische Abschluss. Ob man die durch den Mauerbau entstandene Plattform als Zwinger bezeichnen darf, möchte ich offenlassen, da keine Hinweise auf den oberen Abschluss mehr vorhanden sind. Nach der Zerstörung der Burg 1386 zerfiel die Mauer wohl zusehends. Im letzten Jahrhundert stand noch ein erheblicher Teil (siehe Abb. 1 = Titelbild), der in der Folge als Steinbruch genutzt wurde. Dies erklärt die für eine abgebrochene Mauer typische Form der Krone (siehe Abb. 7) sowie das Fehlen grösserer Mengen Mauersteine im Graben. Die Mauer ist zurzeit nicht genauer zu datieren, da kein Schnitt durch den Graben gelegt wurde, der stratigraphische Anschlüsse geliefert hätte.

Abb. 7, Die freigelegte Mauer M2 von E. Gut erkennbar ist der Anzug der Mauer.

Die Schichtenverhältnisse

Die Schichtenverhältnisse waren einfach und sind schnell beschrieben:

Profil P1
Auf der Plattform zwischen M1 und M2 lagen zwei annähernd fundlose Schichten. Die Schicht 1 enthielt nur einige rezente Funde und war während der Besiedlungsphase der Burg sicher noch nicht abgelagert. Die Schicht 2 als eigentliche Fundschicht (F1/1, F2/1, F3/1 und S1/1) ist vermutlich nur noch der untere Rest einer Kulturschicht, die wiederum durch Erosion in der Grabensohle liegt. Darunter folgt der anstehende, stark verwitterte Sandstein. Die im unteren Teil des Profiles keilförmig an M2 liegenden Schichten wurden erst nach dem Abbruch von M2 abgelagert, also während der letzten 150 Jahre. Es handelt sich dabei um die von oben heruntergerieselten Schichten und um den abgewitterten Sandstein.

Profil P3
Dieses Profil zeigt eine Ansicht der Torpartie. Die Schwelle des rekonstruierten Tores liegt auf der Fundschicht F3/1. Diese Schicht besteht aus Material, das aus dem Burginneren stammt und in der Mauerbresche liegenblieb. Sie enthielt die meisten Funde, und es ist zu erwarten, dass im Innern der Ruine noch eine ungestörte Stratigraphie anzutreffen ist. Darunter wiederum der stark verwitterte Sandstein.

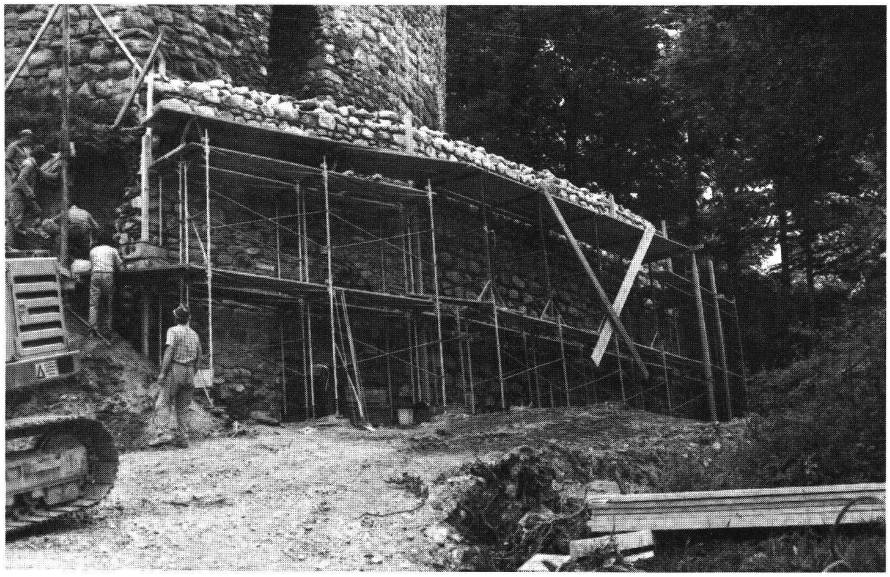


Abb. 8, Baugerüst für den Wiederaufbau der Mauer M2.

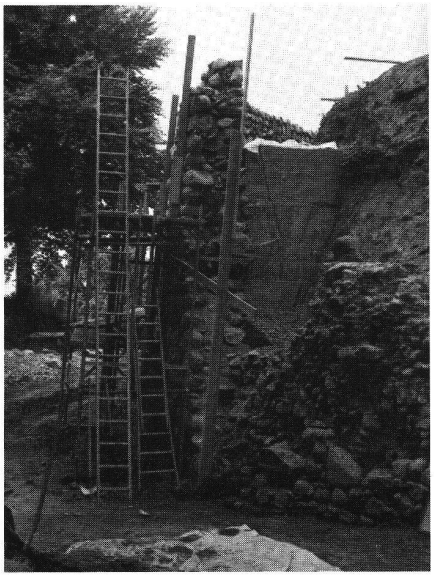


Abb. 9, Stirnseite der Mauer M2 während einer Arbeitsetappe des Wiederaufbaues.

Die Kleinfunde

Obschon das Ziel der Arbeiten nur darin bestand, die Mauer freizulegen, und auf sämtliche zusätzliche Sondierungen bewusst verzichtet wurde, ist dennoch ein schöner Querschnitt durch das Kleinfund-Inventar einer mittelalterlichen Burg zum Vorschein gekommen. Der Löwenanteil stammt aus der im Profil P3 als Fundschicht bezeichneten Schicht F3/1. Der Rest setzt sich aus Streufunden zusammen, die am Fuss der Mauer M2 zum Vorschein kamen. Es wurden nur die wichtigsten Funde abgebildet, und auf die Untersuchung der Knochen wurde ganz verzichtet, da mit einem so kleinen Fundquerschnitt keine Statistik betrieben werden sollte. Interessant in bezug auf die Kleinfunde ist das bekannte Zerstörungsdatum der Burg (1386).

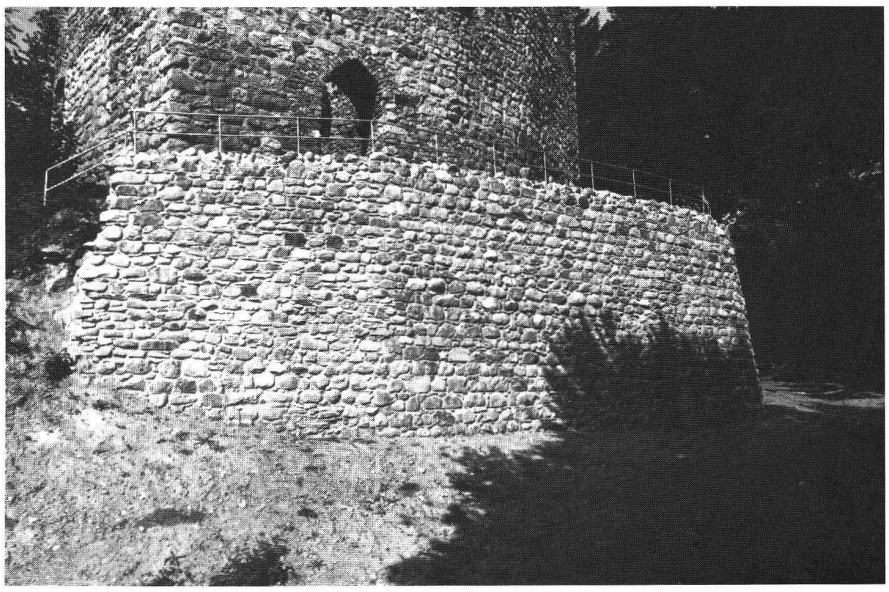


Abb. 10, Mauer M2 nach dem Wiederaufbau von SW.

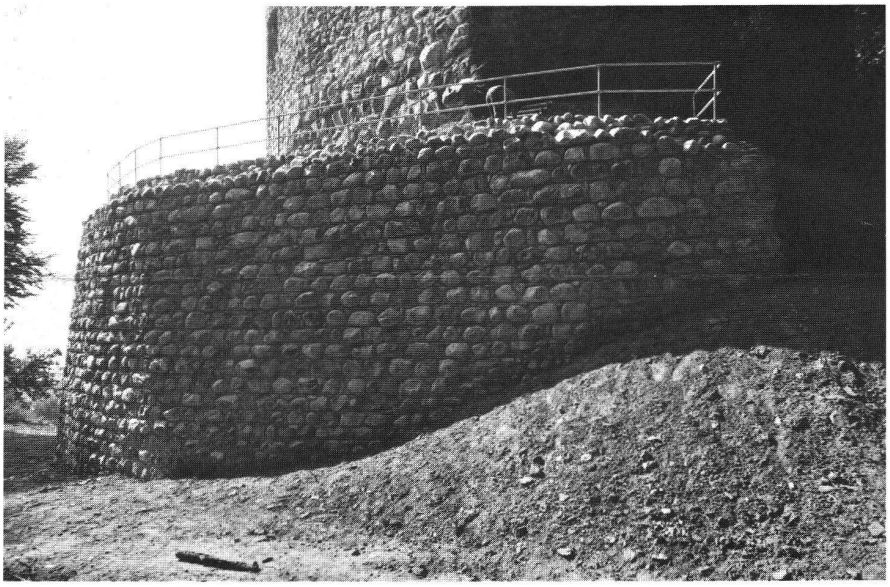
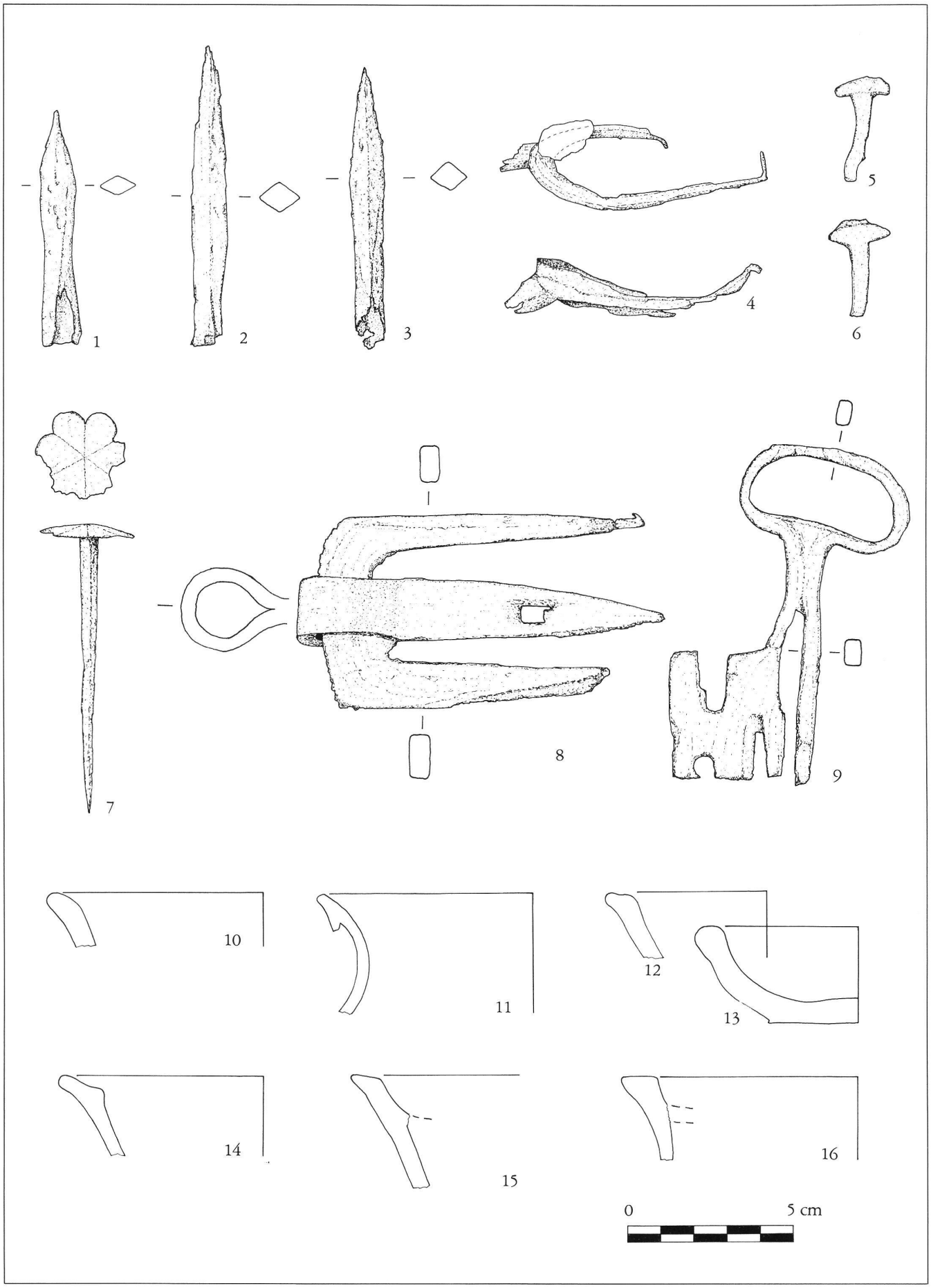


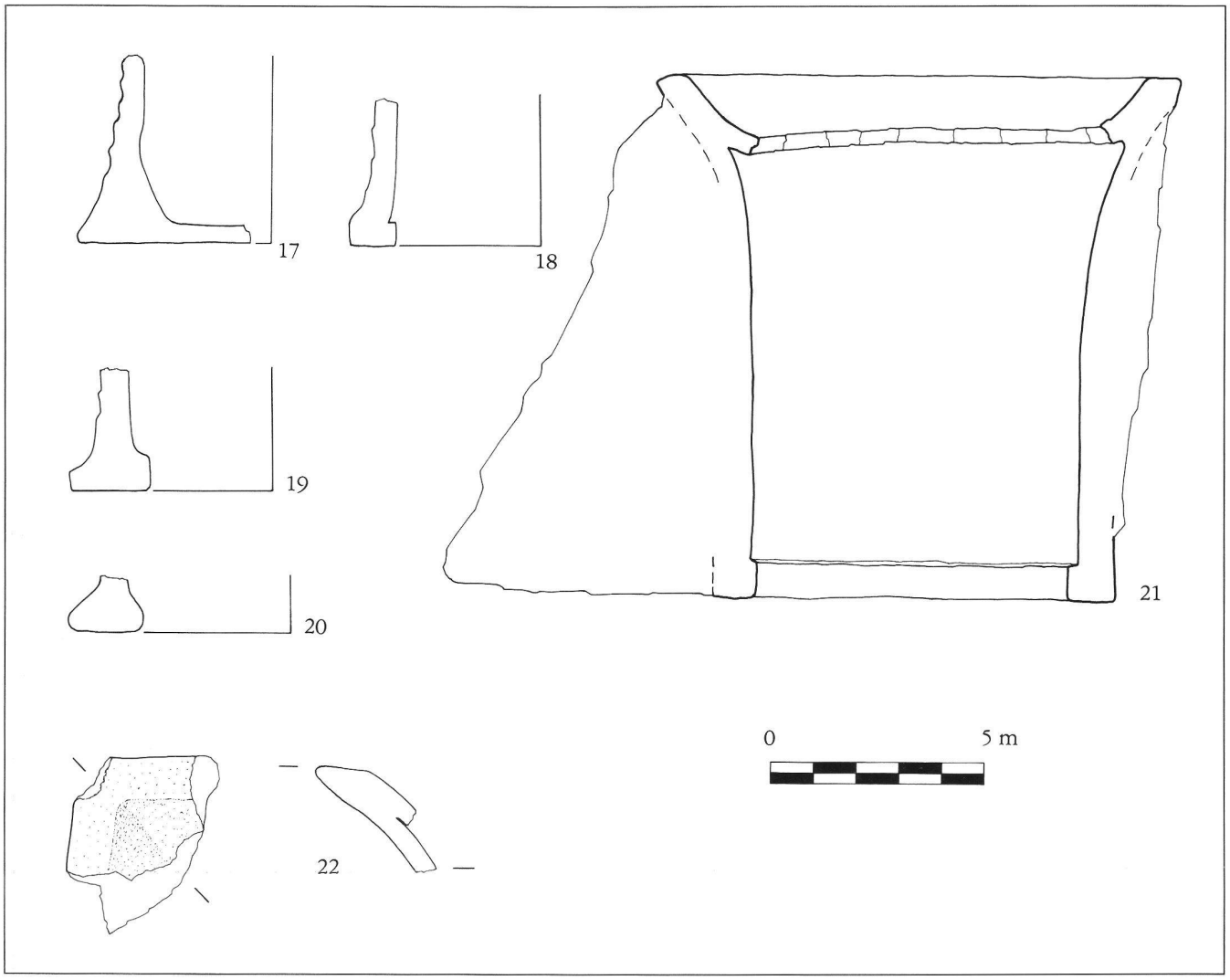
Abb. 11, Mauer M2 nach dem Wiederaufbau von E. Die Mauerecke entspricht dem Grabungsbefund.

Eisenfunde: Es sind alle wesentlichen Funde abgebildet. Der Rest besteht aus unbestimmbaren Fragmenten und vielen Nägeln. Die Pfeileisen Nr. 1 und 2 mit rhombischer, Nr. 3 mit flachrhombischer Spitze stammen aus dem 13./14. Jahrhundert. Beim Spornfragment Nr. 4 handelt es sich vermutlich nicht um einen Radsporn, sondern um einen solchen mit Dorn. Er ist dadurch zeitlich nicht jünger als in die Zeit um 1300 anzusetzen. Die beiden Hufnägel Nr. 5 und 6 können nicht datiert werden. Der Nagel Nr. 7 mit einem Zierkopf in Form eines sechsblättrigen Kleeblattes ist zeitlich auch nicht einzuordnen, soll hier aber stellvertretend für die grosse Menge Nägel stehen. Das Scharnier Nr. 8 stammt vermutlich von einer massiven Truhe. An ein Tür- oder Fensterscharnier ist nicht zu denken, da man nach der Montage (es wurde einfach mit den Spitzen ins Holz getrieben) des Scharniers den beweglichen Teil nicht mehr aushängen konnte. Auch dieses Stück ist nicht genauer zu datieren. Der Schlüssel Nr. 9 stammt aus einer seltenen Fundlage. Er war im Wurzelwerk eines Baumstrunkes eingewachsen und kam erst beim Verbrennen desselben zum Vorschein. Er besitzt keinen hohlen Schaft und ist aus mindestens zwei Stücken zusammengeschmiedet. Zeitlich gehört er wohl eher ins 13. als ins 14. Jahrhundert.

Keramik: Geschirrkeramik ist nur mit zwei Fragmenten vertreten. Das Profil Nr. 10 könnte aus dem frühen 12. Jahrhundert stammen. Es steht sehr isoliert und sollte daher nicht als Beweis einer so frühen Belegung des Platzes herangezogen werden. Das zweite Stück mit kantiger Hängeleiste Nr. 11 gehört in die Zeit um 1300. Die beiden Lampenfragmente Nr. 12 und 13 stammen auch aus dieser Zeitspanne, wobei Nr. 12 etwas jünger sein könnte.

Die angeführte Ofenkeramik ist glasiert und stammt aus den letzten hundert Jahren der Burg. Im Gegensatz zu der Geschirrkeramik ist Ofenkeramik in etwas grösseren Mengen vorhanden, wobei drei verschiedene Grundtypen zu erkennen sind. Es ist aus der Architektur der Ruine und aus den Kacheln sogar zu vermuten, dass mehrere Öfen gleichzeitig in Betrieb waren, die Burg also mehr als nur einen beheizbaren Raum besass. Beim Randprofil Nr. 14 handelt es sich um ein Napfkachelfragment aus dem Ende des 13. Jahrhunderts. Die Profile Nr. 16 und 17 sind Fragmente von Tellerkacheln und stammen aus dem 14. Jahrhundert. Die Scherbe Nr. 17 ist ein Bodenfragment einer Napf- oder Becherkachel (eher Napf) und gehört in die Zeit um 1300. Die abgeschrägte innere Ecke stammt von zusammengelaufener Glasur und zeigt die Lage, welche die Kachel während des Brennvorganges innegehabt


1
2
3
4
5
6
7
8
9
10
11
12
13
14
15
16
0
5 cm



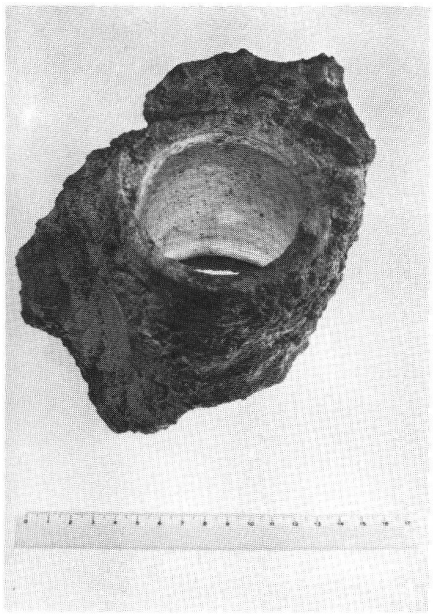


Abb. 12, Tellerkachel mit anhaftenden Resten des Ofenkörpers. Teller leider eingeschlagen.

hatte. Bei den Nummern 18–20 handelt es sich um Tubusfragmente von Teller- oder Blattkacheln. Sie gehören alle ins 14. Jahrhundert. Das Stück Nr. 21 stammt aus einem Loch in der SW-Ecke des Burginnern. Es handelt sich um eine Tellerkachel, welcher noch Reste der Ofenwand anhaften. Auf der Innenseite der Ofenwand sind noch die Fingerspuren des Hafners zu erkennen. Die Ofenwand besteht aus einem mit groben Sand angemachten (bis 22 mm Korngrösse) Mörtel. Sie ist auch ins 14. Jahrhundert einzuordnen.
Das Stück Nr. 22 stammt von der Ecke einer Blattkachel, deren Form nicht mehr näher zu bestimmen ist. Der Tubusansatz ist gut zu erkennen. Zeitlich gehört sie auch ins 14. Jahrhundert.

Anmerkungen
Als Literatur wurden die Publikationen des SBV herangezogen.
Sämtliche Fotos und Umzeichnungen stammen vom Autor und werden im Archiv der Kantonsarchäologie Luzern aufbewahrt.
Für den Topographischen Plan liegen sämtliche Rechte beim Autor.